



EVANGELISCHE
MENNONITENGEMEINDE
SCHÄNZLI

Mut zur Liebe - Hoffnung und Einheit

Gast-Predigt am 25. Mai 2025

von Heike Peckruhn, Dozentin Religious Studies
an der Eastern Mennonite University (EMU), Virginia / USA

Im Rahmen des Jubiläums «500-Jahre Täuferbewegung» singen im selben Gottesdienst
auch die EMU-Chamber Singers

Es gilt das gesprochene Wort.

Teil 2 der Predigtreihe: **«Eigentlich unmöglich. Mut zur Liebe.»**

Vielen Dank, ihr alle, dass ihr uns so wunderbar empfangen habt. Vielen Dank für die Einladung und die Gastfreundschaft, die ihr unserer Gruppe in eurem Zuhause entgegengebracht habt. Liebe Grüße von Eastern Mennonite University, wo unsere Gruppen herkommen. Grüße auch von der Shalom Mennonite Gemeinde, in der meine Frau und ich zuhause sind. Mein Name ist Heike Peckruhn, und ich freue mich, heute Morgen wieder mit euch Gottesdienst feiern zu dürfen - ich war zum letzten mal vor 25 Jahren hier, als ich auf dem Bienenberg studiert habe. Heute ist etwas Besonderes für mich.

Emanuel bat mich, heute Morgen eine kurze Reflexion zu halten, und ich dachte, es wäre passend, den Titel eurer Predigtreihe mit dem Titel der Tournee der EMU-Chamber-Singers zu verbinden: „Mut zur Liebe – Hoffnung und Einheit“.

Es ist ein passender, aber auch herausfordernder Titel, der auch gut beschreibt, was unsere Studiengruppe sich vorgenommen hat: Wir suchen nach den Spuren der Täuferbewegung – damals und heute.

Aber wonach suchen wir eigentlich?

Wir gehen in abgelegene Dörfer, Täufer-Unterschlupfwinkel, kleine Stadtgemeinden mit großem Einfluss auf den Frieden in der Stadt...

Wir besuchen Initiativen, die sich um die Integration von Flüchtlingen bemühen, Projekte, die sich für ein nachhaltigeres menschliches Leben auf einem schutzbedürftigen Planeten einsetzen und Frieden lokal und global fördern...

Und wir suchen nach dem oder denjenigen, die in der heutigen Welt die göttliche Inspiration und Kraft verkörpern.

Wir lernen über Mut, Liebe und Hoffnung, die eine andere Art von Gemeinschaft möglich machen.

Wenn man Mut zur Liebe hat, kann das Hoffnung auf Einheit bringen?

Was ist es eigentlich, das uns vereint?

Und worin sind wir vereint – in unserer eigenen, polarisierten Gesellschaft, einer Gesellschaft, die von uns verlangt, ja vielleicht sogar zwingt, uns mit manchen zu vereinen und uns damit gleichzeitig von anderen mehr abzugrenzen?

Wie kann man überhaupt heute über Einheit predigen (und das noch in wenigen Minuten)?

Vor allem, wenn Christen offenbar stark davon betroffen sind und sich nicht über die Positionen und Handlungen einig sind, die wir mutig bekennen sollten.

Im Englischen gibt es ein Sprichwort:

“Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich oft.”

Als Täufer erinnern wir uns dieses Jahr an unsere Ursprünge, wie die Täufer damals sich mit der Geschichte Jesu reimen wollten.

Wir erinnern uns daran, dass die Ursprünge unserer Bewegung in der bewussten Weigerung liegen, an bestimmten Handlungen teilzunehmen: wir schwören keine Eide, wir taufen unsere Kinder nicht, wir sagen Nein zur Gewalt.

Im Mittelalter waren Eide oft jährliche Ereignisse von großer sozialer und öffentlicher Bedeutung, bei denen man dem Herrscher Treue schwor und sich zur Erfüllung bestimmter Obligationen verpflichtete. Dies war nicht nur eine Deklaration, zu bestimmten Handlungen Ja zu sagen. Es war das Eingehen und die Erneuerung von sozialen Beziehungen und Bindungen, die auf Gewalt beruhten.

Beziehungen, die durch Eide geschmiedet werden, sind gewalttätige Beziehungen: Ich verpflichte mich dazu, bestimmte Pflichten zu schulden. Wenn ich meinen Teil des Eides nicht erfülle, hat der andere das Recht, diese Pflichten auch gewaltsam von mir einzufordern und mich gegebenenfalls zu bestrafen.

Das ist keine Beziehung aus Liebe, sondern aus Furcht. So etwas schafft keine Einheit.

Genau das wollten die Täufer nicht: Sie verweigerten Beziehungen, die auf Gewalt und Herrschaft basierten. Sie wollten einen anderen Reim mit der Geschichte Jesu leben:

Die sogenannten Schleithheimer Artikel - die erste ausformulierte Bekenntnisschrift der Täuferbewegung (die ihr sogar in eurem Gesangbuch im Anhang habt!) sind nicht einfach eine Liste von “tu dies - tu das nicht”. Sondern es ging um ein neues Leben, in dem man sich zusammen verweigerte, gewalttätige soziopolitische Beziehungen einzugehen, die eine auf Drohungen und Angst basierende Einheit schmiedeten.

Täufer hofften auf ein Leben in Einheit, die nicht erzwungen werden kann, sondern nur durch den Mut zur Liebe entsteht. Täufergruppen wünschten sich Beziehungen, die auf Vertrauen und Liebe basierten. Und so legten sie Wert auf Gelöbnisse. Gelöbnisse entstehen in Beziehungen, in denen wir uns freiwillig Gott und einander widmen.

Heute arbeiten wir an unserer eigenen Strophe der Geschichte Jesu und der Täufer.

Aber worauf reimen wir uns heute?

Auf die Geschichtsstrophen von erzwungener Einheit, oder auf Geschichtsstrophen mutiger Liebe?

Auch wir in unseren jeweiligen Gesellschaften und auch Gemeinden wissen doch wie es ist, in von Gewalt geprägten Eid-Beziehungen zu leben: Um unsere Einheit als kleine kostbare christliche Minderheit zu bewahren, fordern wir Dinge von anderen; verlangen, dass man bestimmte Handlungen vollzieht und sich zu bestimmten Positionen bekennt. Und wenn diese Handlungen und Bekenntnisse nicht öffentlich sichtbar sind, kreieren wir Konsequenzen, um Einheit zu gewährleisten:

„Wir“ haben eine klare Position zu gesellschaftlichen und politischen Fragen, wie zum Beispiel:

Wie sollen wir uns in unseren Gemeinden verhalten?

Wie gestalten wir einen angemessenen Gottesdienst? An welchen Dingen darf man was ändern, und wo nicht?

Kann man queer oder trans sein und gleichzeitig Christ sein?

Sind Transpersonen als Transpersonen nach im Ebenbild Gottes geschaffen?

Wie kann man auf gottgefällige Weise mit sozialen Medien und Technologie umgehen?

Wie weit soll es denn mit der Unterstützung von Migranten und Geflüchteten noch gehen?

Ich bin sicher, dass auch Ihr eine grosse Vielfalt an Meinungen erlebt. Und dass Ihr auch daran arbeitet, Eure Einheit in dieser Vielfalt zu fördern.

Ich frage mich heute, was es bedeutet, sich mit der Geschichte der Jesus-Bewegung zu reimen, sich mit der Geschichte der Täufer zu reimen – was es bedeutet, sich zu gewaltfreien Beziehungen zu verpflichten?

Wichtiger als die richtige theologische Position zu einem Thema zu finden, ist - meiner Meinung nach - zu lernen, die Machtverhältnisse in unseren Beziehungen zu analysieren.

Es ist wichtig erkennen zu lernen,

wer die Macht hat, Loyalität gegenüber „der Gruppe“ zu fordern,

wer andere zu bestimmten Positionen zwingen kann,

und wer in einer Gemeinde marginal und machtlos ist,

wer ständig öffentlich oder privat im Stillen hinterfragt wird.

Und wer wird hier zum Mut zur Liebe aufgefordert?

Wer wird gezwungen den Schmerz zu ertragen, den die theologischen und praktischen Positionen unserer Gemeinde zufügen kann?

Wessen psychische Gesundheit opfern wir, um in Einheit miteinander zu bleiben?

Wo leben wir Eides-Beziehungen, Gewaltbeziehungen, die von anderen verlangen sich in ihrem Selbst, ihrem Leben, ihrer Identität zu rechtfertigen?

Sind es MigrantInnen und Geflüchtete, die beweisen müssen, dass sie ihrem neuen Wohnland gegenüber loyal genug sind? Oder zumindest gegenüber den kulturellen Werten, die hier vertreten werden?

Sind es queere Menschen, die öffentlich Zeugnis ablegen müssen für ihre gottgegebene Menschenswürde und Gottes Gegenwart in ihren Beziehungen?

Sind es unkonventionelle Menschen, die sich andere Wege der Anbetung vorstellen und die Güte der Liebe Gottes verkünden, die die Echtheit ihres Glaubens beweisen müssen?

Sind es Transgender-Personen, die sich zu bestimmten verständlichen Identitäten verstellen müssen, damit sie Teil unserer Einheit in Vielfalt sein können?

Das ist keine Einheit. Das ist keine Liebe. Das sind Eid-Beziehungen.

Das sind Beziehungen, die von den Schwächeren, den Ausgegrenzten, verlangen, sich zur Einheit mit uns zu bekennen, ohne Rücksicht darauf, was es vom anderen verlangt.

(Sabeel Ecumenical Liberation Theology Center in Palästina:)

Die Geschichte Jesu, insbesondere von seinem Tod und seiner Auferstehung, zeigt uns, dass Hoffnung auf Einheit, Hoffnung auf eine Gemeinschaft aus Liebe an den unwahrscheinlichsten Orten und auf die unerwartetste, gewaltloseste Weise entsteht. Hoffnung und Einheit sind nicht an theologische Positionen gebunden und können nicht durch Machtausübung erzwungen werden. Hoffnung ist ein Geschenk, das durch Widerstand zur Gewalt entsteht, durch den Mut, Liebe anders zu leben, und durch die Bereitschaft Einfluss und Wegweisung von denen anzunehmen, die am Rande unserer Gesellschaft und Gemeinden sind.

Für diejenigen von uns, die sich in unseren Gemeinden näher am Machtzentrum befinden und mehr Einfluss haben, lautet die Frage daher nicht:

Haben wir den Mut zu lieben?

Sondern präziser: Haben wir den Mut, denen, die oft im Namen des Kompromisses zum Opfer werden, ein Gelöbnis zur Liebe zu machen?

Haben wir - mit mehr Macht - den Mut, die Konformität zu Ideen, Praktiken und Strukturen, die uns am Herzen liegen, aufzugeben?

Werden wir, wenn wir mehr Macht in unseren Kreisen haben, geloben unser im-Mittelpunkt-sein aufzugeben?

Haben wir den Mut, keine Kompromisse mehr zu verlangen, von denen, die in unseren eigenen Gemeinden Gewalt erfahren?

Haben wir den Mut, Macht aufzugeben und so vor dem Tod bewahrt zu werden, der sich in gewalttätigen Eid-Beziehungen versteckt?

Können wir den Mut haben, uns von anderen in eine andere Einheit lieben zu lassen, eine Einheit, die daraus besteht, radikal und gewaltfrei geliebt zu werden?

Hier und heute haben wir, als Menschen, die so verschieden sind und doch gemeinsam unterwegs sind, miteinander verbunden durch die Geschichte Jesu und die Geschichte der Täufer, die Chance, eine neue Strophe in diesem Gedicht der Geschichte zu schreiben. Womit wir uns reimen und welchen Rhythmus wir eingehen, das ist unsere herausfordernde Entscheidung heute.

Lasst uns den Mut zu gewaltloser Liebe haben, lasst uns einander nach Hause singen (wie der EMU-Chor gerade gesungen hat), in der Hoffnung auf eine Einheit, die sich mit der Geschichte Jesu und der Täuferbewegung reimt.